

DIE WELTWOCHEN

Leuthards Populismus

Mit dem Appell an die Fussballfans hat die Medienministerin die Abstimmung über die SRG-Zwangsgebührenvorlage haarscharf gewonnen. Nach dem Verlust der Übertragungsrechte der Champions League sind ihr plötzlich die Fussballmuffel wichtiger.

Christoph Mörgeli

Bundesrätin Doris Leuthard warnte im Vorfeld der Abstimmung über das revidierte ^[L]_[SEP]Radio- und Fernsehgesetz (RTVG) vom 14. Juni 2015 im *Blick* eindringlich: «Wenn man so vorgeht, wie die Kritiker wollen, wird wohl der Sport dran glauben müssen.» Sie attackierte den Gewerbeverbanddirektor Hans-Ulrich Bigler persönlich: «Herr Bigler möchte die Champions-League-Spiele aus dem Programm streichen, womit Fussballfans dafür künftig separat zahlen müssten.» In der Abstimmungs-«Arena» versprach Leuthard: «Mit diesen 390 oder 400 Franken können die Haushalte so viel Fussball und Eishockey schauen, wie sie wollen.» Sie drohte in *20 Minuten* auch mit verheerenden Konsequenzen bei Annahme der «No Billag»-Initiative: «Dann müssten Sportinteressierte zum Beispiel für Fussballmatches der Meisterschaft, aber auch der Champions League sowie der Nationalmannschaft einzeln zahlen.» Dieses zusätzliche Bezahlen für Champions-League-Spiele wird nun auch ohne Billag-^[L]_[SEP]Abschaffung Realität.

Und obwohl die Bundesrätin 2015 davon noch nichts wissen konnte: Es gehört zu ihrer bewährten Abstimmungspropaganda, die Stimmbürger mit der Angst vor dem Verlust angeblicher Vorteile gefügig zu machen. Die 50,08 Prozent Zustimmung wurden schliesslich auch und speziell dank der Fussballfans erreicht. Wäre seinerzeit der SRG-Verlust der Champions-^[L]_[SEP]League-Übertragungsrechte schon bekannt gewesen, wäre das Resultat zweifellos ins Nein gekippt. Doch jetzt, da das Angedrohte punktgenau eingetroffen ist, kann die geschickte Taktikerin Doris Leuthard darauf hoffen, dass ihre einstigen Erzählungen der Gnade des ^[L]_[SEP]Vergessens anheimfallen. Buhlte sie vor ^[L]_[SEP]der RTVG-Abstimmung noch um die Gunst der Fussballfans, lässt ihr Departement jetzt der *NZZ am Sonntag* ausrichten, die Champions und die Europa League seien «aus Sicht des Service public nicht prioritär». Ein Erwerb der Live-Übertragungsrechte um jeden Preis sei angesichts «der weniger fussballbegeisterten Gebührenzahler schwierig nachvollziehbar». Ist dieser leuthardsche Schwenker noch zulässige Alltagspolitik? Oder schon schamloser, irreführender Populismus?

«Verarmung des SRG-Programms»

Auch der Bündner CVP-Nationalrat Martin Candinas läutete vor der Abstimmung als Präsident des Ja-Komitees mit allen Glocken Sturm, weil der Gewerbeverband die Champions League nicht als zwingenden Teil des Service public ^[L]_[SEP]beurteilte: «Das

Gewerbe will die Schweizer Fussballfans abzocken.» Candinas ortete beim Gewerbedirektor ein «grandioses Eigentor» und bekräftigte: «Wird der Service public der SRG durch Bezahlprogramme abgelöst, werden nach Biglers Rezept auch andere Zuschauergruppen künftig massiv zur Kasse gebeten.» Candinas verwies auf italienische Verhältnisse: «Dort bezahlen Zuschauer für Fussballspiele des Pay-Senders Sky pro Jahr fast 400 Franken.» SP-Präsident Christian Levrat machte ebenso Stimmung: Wer fordere, dass Fussballspiele der Champions League nicht zum Service public ^[L]_[SEP]gehörten, «sorgt für eine massive Verarmung des SRG-Programms». Der *Blick*, dessen Verlagshaus mit SRG und Swisscom in einer Vermarktungsfirma zusammenspannt, frohlockte schon vor dem Abstimmungsausgang: «Sagen die Fussballfans ja, dann dreht das Spiel.» Vor der genannten Abstimmung über geräteunabhängig finanzierte Gebühren betonte SRG-Generaldirektor Roger de Weck auf einem Podium: «Die Kanäle leben künftig von Live- und Eigenproduktionen.» Dazu zählte er vorab die attraktiven Übertragungen der Fussball-Champions-League. Andernorts malte de Weck den Teufel an die Wand mit der Behauptung, dass die Partie GC – FCB irgendwann im TV-Programm von Al-Dschasira laufen könnte. Dem *Tages-Anzeiger* erklärte Fussballmuffel de Weck wörtlich: «Live-Sport ist eine strategische Priorität der SRG. Erstens, weil er Spass macht. Zweitens, weil nichts die Kanäle so stark macht wie Live-Übertragungen. In unserer digitalen Welt ist alles reproduzierbar – nur nicht Live-Sport, der vom ^[L]_[SEP]Hier und Jetzt lebt.» Nachdem nun die SRG die Übertragungsrechte der attraktiven Champions-League-Spiele verloren hat, ist ihr also eine wichtige strategische Priorität abhandengekommen. Das Programm ist ausgedünnt, der angebliche Service public empfindlich zurückgestutzt. Kurz: Das SRG-Angebot ist heute – nach Lesart de Wecks – entscheidend geschwächt.

Schwächezeichen des Konzerns

Diese massive Programmverarmung geschah ganz ohne politischen Druck von rechts. Sondern einzig durch den Entscheid der SRG-Verantwortlichen, die sich den finanziellen, mehr aber noch den politischen Realitäten nicht länger entziehen konnten. Jedenfalls scheint die ehemals so selbstbewusste SRG so angeschlagen wie noch nie in ihrer 85-jährigen Geschichte. Dass die staatlich konzessionierte Gesellschaft die Übertragungsrechte des europäischen Klubfussballs ausgerechnet an Teleclub und ^[L]_[SEP]damit an die mehrheitlich in Staatsbesitz ^[L]_[SEP]befindliche Swisscom verloren hat, macht die ^[L]_[SEP]Sache gemäss *NZZ am Sonntag* zum «Debakel». Aus der SRG lassen sich Stimmen vernehmen, die ihr Unverständnis darüber äussern, dass ein staatsnaher Betrieb den andern staatsnahen ^[L]_[SEP]Betrieb finanziell ausgestochen, ja kannibalisiert habe. Der Verlust von jährlich fünfzig Fussballabenden ist kein Klacks. Die Fernsehkonsumenten werden diesen Ausfall spüren und dürften sich geprellt fühlen. Zweifellos werden die teilweise «eingesparten» 51 Millionen Franken, welche die SRG jährlich für Sportrechte ausgibt, jetzt zum öffentlichen Thema. Als Gegenentwurf für die «No Billag»-Initiative fordert die SVP die Halbierung der Gebühren.

Der international ausgerichtete Kabelnetzbetreiber UPC hat sich unlängst die Eishockey-Übertragungsrechte geschnappt. Das Parlament führt Debatten darüber, was der Service public eigentlich umfassen soll. National- ^[L]_[SEP]und Ständerat stellen kritische Fragen zum Admeira-Verbund von SRG, Swisscom und Ringier und fordern den Einbezug weiterer Marktteilnehmer.

Flut von Image- und Eigenwerbung

Die von Jungen getragene «No Billag»-Initiative sorgt für erhebliche Nervosität. Das Publikum des Schweizer Fernsehens ist überaltert, und die nachwachsende Generation hat schlicht keine Lust mehr, 451 Franken Billag-Gebühren ohne

entsprechenden Medienkonsum zu bezahlen. Eine minutiös angelegte SRG-Politstrategie, «Trafögl», soll sämtliche Entscheidungsträger gegen die Volksinitiative einseifen. Es besteht der dringende Verdacht, dass für die Abstimmungskampagne Gebührengelder zweckentfremdet werden. Bereits ergiesst sich über die SRF-Konsumenten eine schwererträgliche Flut von Image- und Eigenwerbung. Es wimmelt aber auch von teuren SRF-Plattformen im Internet, auf Facebook und Twitter.

Auf die kleinste Kritik reagiert die SRG mit Anwälten und gereizten Gegendarstellungen. Generaldirektor Roger de Weck beruhigt: «Die SRG steht mit der Vermarktungsagentur des ^{[[1]]}_{[[SEP]]}europäischen Fussballverbandes weiterhin in Verhandlungen. Wir sind zuversichtlich, dass die SRG auch ab der Saison 2018/19 in allen Sprachregionen der Schweiz über die Spiele der Champions und der Europa League wird berichten können.» Was die sonstige Unterhaltung ^{[[1]]}_{[[SEP]]} betrifft, haben 500 Programmmitarbeiter noch immer keine Nachfolge für die Satire-Sendung «Giacobbo/Müller» gefunden. Die real existierende SRG ist offenbar Satire genug.